

# Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **40 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# vom wohnen und leben

# in der

# genossenschaft

Barbara:

## Die Motive der Lüge

Schlägt man das Buch der Bücher, die Bibel, auf, hat man sich gleich nach der Schöpfungsgeschichte mit der Erzählung von Adam und Eva im Paradiese zu befassen, die wider das Gebot Gottes von den Früchten des Baumes der Erkenntnis aßen, verleitet durch eine Schlange. Adam, unser Stammvater, spielte dabei eine klägliche Rolle. Als Mann und Held hätte er mannhaft-trotzig der Verführung durch sein Weib widerstehen sollen. Er widerstand aber nicht, was fatale Konsequenzen hatte. Dabei könnte man sich fragen, warum Gott, der Allmächtige und Allwissende, das erste Menschenpaar so schwach schuf, daß es bei der ersten Gelegenheit straukelte. Es könnte uns des weiteren zu tiefschürfenden Überlegungen veranlassen, daß bereits Adam die Verantwortung für sein beschämendes Verhalten auf seine Gattin absob, und diese schob sie auf die Schlange ab. Im Abschieben waren schon unsere Stammeltern im Paradiese tüchtig. Direkt gelogen haben sie nicht. Es wäre dem Allwissenden gegenüber zwecklos gewesen.

Einige Seiten danach steht die Geschichte des alten Isaak, der mit Rebekka die Zwillinge Esau und Jakob hervorgebracht hat. Bekanntlich ließ sich Esau sein Erstgeburtsrecht von Jakob durch ein schäbiges Linsengericht abläscheln. Jakob überlistete mit Hilfe seiner lieben Mutter den alten, blinden Vater, der ihm seinen Segen erteilte und damit zum Haupterben einsetzte. Esau kriegte darob trotz des Linsengerichtes eine finstere Wut und drohte, er werde seinen Zwillingbruder erwürgen. Die wenig lebenswürdige Offerte wurde Rebekka übermittelt, weshalb sie ihren Liebling Jakob zu ihrem Bruder Laban schickte, auf daß Esaus Zorn verirauchen möge. Bei Laban wurde hinwiederum Jakob, der sieben Jahre um die hübsche und schöne Rahel diente, zum Narren gehalten. Er bekam nämlich zuerst Lea, die ein blödes Gesicht hatte und die er gar nicht begehrte, zur Frau und erst nachher Rahel. Laban wünschte seine ältere Tochter Lea unter der Haube zu versorgen, und da es nicht auf dem geraden Wege gelang, sie zu verheiraten, versuchte er es, nicht ohne Erfolg, auf einem krummen, wie man uns in der Schule gelehrt hat. Nach sechs Söhnen von Lea, gebar Rahel noch einen Sohn namens Joseph, der als Nesthäkchen verwöhnt und von seinem Vater den übrigen Söhnen vorgezogen wurde. Er nähte Joseph einen bunten Rock, was seine Brüder maßlos erbitterte. Als er gar noch seine überheblichen Träume verkündigte, lief das Faß über. Sie entkleideten ihn des bunten Rockes, schmissen ihn in eine Grube und verkauften ihn danach als Sklaven einer Karawane, die sich auf dem Wege nach Ägypten befand. Den Rock befleckten sie mit Blut und überreichten ihn Jakob, der sehr um seinen von einem wilden Tiere gefressenen Sohn trauerte. Joseph aber machte in Ägypten Karriere. Im Gegensatz zu Adam war er ein charakterfester Mann, der Potiphars Gemahlin zu widerstehen vermochte. Zwar landete er im Ge-

fängnis, weil Frau Potiphar ihn verleumdete, aber nicht für lange. Seine Fähigkeit, Träume auszulegen, verhalfen ihm zu der Position eines königlichen Beraters, die er zur Zufriedenheit seines Brotherrn ausfüllte.

Im Alten Testament stößt man Schritt und Tritt auf Lug und Trug, aber auch im Neuen fehlt es daran nicht. Ganz modern mutet das Beispiel Petri an, der, ehe der Hahn dreimal krähte, seine Bekanntschaft mit Jesus leugnete, was der letztere, der sich in den menschlichen Schwächen auskannte, vorausgesehen hatte. Es war schon zu Beginn unserer Zeitrechnung dem sozialen Ansehen nicht förderlich, mit einem Häftling befreundet zu sein. Obschon wir von Kindsbeinen an in biblischer Geschichte unterrichtet werden, bleibt betrüblich wenig von ihrem wirklichen Gehalte an uns hängen. Ich bin durch Jahre hindurch als Kind gewissenhaft in die Sonntagsschule gewandelt, ohne viel zu begreifen. Daß die Menschen in gewissen Situationen häufig in die Lüge ausweichen, wurde nicht besprochen. Die Lehrkräfte beschränkten sich darauf, die überlieferten Erzählungen kommentarlos wiederzugeben. Wie sie sich bei Madame Potiphar aus der Affäre zogen, ist mir entfallen.

Daß auf dieser Erde viel gelogen wird, wissen wir natürlich mehr oder weniger schon. Das können wir tagtäglich im Blättli lesen. Solange wir jedoch nicht höchstpersönlich in unserem Vertrauen getäuscht oder im Portemonnaie merklich geschädigt werden, schütteln wir bloß den Kopf und sagen: Eh, eh, daß das möglich ist! Vielfach lachen wir über die leichtgläubigen Opfer, die einem Gauner auf den Leim gekrochen sind, wie etwa einem Heiratsschwindler, der die Ehefreudigkeit alleinstehender Frauen gewissenlos ausnützt und sich auf ihre Kosten amüsiert. Zum Schaden gesellt sich die Scham, so vertrauensselig und dumm gewesen zu sein. Man fühlt sich gedemütigt und erniedrigt, weil man naiv genug war, etwas für bare Münze zu nehmen, was lediglich als Köder gedacht war. Heiratsschwindel basiert auf der Lüge größeren Formats, aber zwischen der Lüge im Groß- und derjenigen im Kleinformat besteht nur ein Unterschied hinsichtlich des Ausmaßes des Schadens, der angerichtet wird. Die Tendenz ist dieselbe.

Die Motive zur Lüge sind mannigfaltig. Kleine und große Kinder lügen,

a) weil sie die geltenden Gebote und Verbote verletzt haben und sich vor Tadel, Konflikten und Strafen von seiten der Mitmenschen drücken wollen.

b) weil sie andere Menschen zu einer Handlungsweise bewegen möchten, die ihnen zum Vorteil gereicht und die ohne Vorspiegelung falscher Tatsachen unterbleiben würde. Siehe Esau oder den Heiratsschwindler!

c) Man täuscht eine Leistung vor, um sich die Anerkennung der Umwelt zu verschaffen oder zu erhalten. Das geht vom Jägerlatein über das Renommieren mit erfundenen Heldentaten der Vorfahren bis zum «Spicken» in der Schule usw.

d) Man probiert die Anteilnahme und das Interesse der Umwelt für die eigene Person zu wecken, indem man Schauermärchen verzellt, wie dreckig es einem die Frau, der Ehe-

mann, die Eltern oder die Lehrer machen, um auf die Weise sein Geltungsbedürfnis zu befriedigen, sein Ungenügen zu bemänteln, Mitleid zu erregen, aus dem man so oder anders Kapital schlagen will, wobei es sich nicht unbedingt um Geld handeln muß.

e) Aus Bosheit und Rachsucht verleumdet man jemanden, um ihm zu schaden. Frau Potiphar hatte keinen Vorteil davon, daß Joseph im Gefängnis schmachten mußte, aber sie genoß es vermutlich, sich an ihm, der ihre Liebe verschmäht hatte, zu rächen. Freunde von uns, die mit Recht im Geruche standen, sie seien Hitlerfeinde, wurden bei der Gestapo angezeigt, sie hörten ausländische Radiosendungen ab. Zum Glück konnten sie einwandfrei beweisen, daß sie nie einen Radioapparat besessen hatten. Sie wußten um die Bosheit ihrer Zeitgenossen, die unter Hitler wild ins Kraut schoß, da sie von Staates wegen ermuntert und belohnt wurde, und verzichteten aus dem Grunde auf die Anschaffung eines Radios.

f) Ab und zu wird aus Mitleid und aus einer verständlichen Zurückhaltung gelogen. Es ist nicht unsere Aufgabe, unseren Mitmenschen Wahrheiten an den Kopf zu «pängeln», die ihnen schweren Kummer bereiten oder von ihnen als Herzlosigkeit, ja als Gemeinheit empfunden werden.

Die aufgezählten Triebfedern der Lüge gehen zum Teil ineinander über. Man muß von Fall zu Fall darüber nachdenken, was für Beweggründe dahinter stecken. Lügen, die man durchschaut, wenn auch meistens leider erst hintendrin, dienen unserer Witzigung und lehren uns, in Zukunft auf der Hut zu sein. Unter Umständen vermitteln sie uns einen Einblick in das Seelenleben eines Menschen, und man kann sich auf dessen Charakter besser einstellen, seine eigenen Anforderungen an ihn herabschrauben und dadurch weitere Lügen verhindern. Ausrotten werden wir die Lüge nie. Sie gehört zur menschlichen Existenz, was nicht besagen will, daß wir nicht gegen sie kämpfen sollen. Indessen wird der Kampf gegen sie dauern, solange Menschen auf der Erde herumkrabbeln.

## **Erfreuliches und Unerfreuliches aus genossenschaftlichen Jahresberichten**

### **Erfreuliches**

«... Für Spiele wie Fußball, Handball, Hockey usw. haben wir im Kleinholz einen Platz hergerichtet. Hoffentlich wird er von den Jugendlichen benützt, so daß die engere Umgebung der Häuser Müttern und Kleinkindern zur Verfügung steht.»

«... Der Versuch, den unsere Genossenschaft gewagt hat, indem sie für die Genossenschafter und ihre Kinder die Möglichkeit schuf, gute Bücher gratis auszuleihen, darf nach einem Jahr als gut gelungen bezeichnet werden.»

«... Welche Beziehungen bestehen zwischen Genossenschaftsbauten und Kulturbestrebungen im allgemeinen? Genügt es, wenn wir vom Wohnen sprechen oder hat die Genossenschaft nicht auch die Aufgabe, den Künsten und den Kulturbemühungen zu dienen?»

«... Eine Welt für sich bilden die Briefmarken. Eine faszinierende, sagen unsere Genossenschafter, die zweimal im Monat ihre Börse in der Gemeindestube abhalten und der Hast des Alltags auf sympathische Weise für eine Weile entschlüpfen.»

«... Die Hauptbemühungen unserer Genossenschaft waren von jeher die Beschaffung von gesundem Wohnraum, von Grünflächen und Spielplätzen, der Schutz der Wohnungen vor profitwirtschaftlicher Spekulation, die Sicherung eines gerechten Mietzinses und des genossenschaftlichen Wohnrechtes. Die Wohnkultur ist ein wichtiger Maßstab für das Lebensniveau eines Volkes.»

### **Unerfreuliches**

«... Auch mit Mieterstreitigkeiten mußte sich die Verwaltung wiederholt auseinandersetzen. Daß diese Streitigkeiten oft im Treppenhaus beginnen, sollte bekannt sein.»

«... Beim Parkieren von Autos sollte vermehrt auf die Nachbarn Rücksicht genommen werden, kam es doch im Berichtsjahr wiederum zu unliebsamen Streitigkeiten zwischen den Mietern.»

«... Einem Gesuch zur Haltung eines Hundes in unserer Siedlung konnte aus Konsequenzgründen leider nicht zugestimmt werden. Solche Entscheide des Vorstandes, sind für den betreffenden Gesuchsteller oberflächlich gesehen etwas hart und im Moment unverständlich. Sie werden aber bestimmt nach reiflicher Beratung und zum Wohle der Genossenschaft gefällt.»

«... Leider mußten wir im abgelaufenen Jahr einige Kündigungen aussprechen, teils weil die Mietzinszahlungen ausblieben, teils wegen Unverträglichkeit. Warum können die Menschen nicht miteinander im Frieden leben? Warum gibt es Leute, die Freude haben am Unfrieden stiften, und die dann den lachenden Dritten spielen möchten? Wie schön wäre es, auch nur ein Jahr ohne solche Ärgernisse zu erleben.»

## **Bildungskurse der Sektion Bern**

Die Sektion Bern des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen hatte seinerzeit beschlossen, eine Reihe von Bildungskursen durchzuführen. Der erste gantzügliche Kurs pro 1965 fand am 23. Januar im Kongreßsaal «Kaufleute» in Bern statt, wo sich 47 Vertrauensleute eingefunden hatten. Dazu konnte Präsident Kurt Iseli, Biel, den Zentralsekretär des Schweizerischen Verbandes, Herrn Zürcher, willkommen heißen, welcher die Grüße des Zentralpräsidenten überbrachte. Einleitend betonte der Vorsitzende, daß unsere Bildungskurse nicht etwa in Konkurrenz treten wollen mit den Bildungskursen des Schweizerischen Verbandes in Muttenz; vielmehr gilt es, Probleme auf kantonalem Boden zu erörtern (unter anderem bernisches Steuergesetz). Am Vormittag durften wir ein sehr instruktives Referat von Felix Zimmermann, Chefbuchhalter, Olten, entgegennehmen über das Thema «Buchhaltungsprobleme einer Wohnbaugenossenschaft». Der Referent entwickelte dabei Begriff, Wesen, Bedeutung, Aufbau und weitere Richtlinien einer gesunden Wohnbaugenossenschaftsbuchhaltung. Das Referat wurde noch ergänzt durch ein Votum von Frau Zimmermann. Sie sprach in sehr sympathischer Weise über die praktische Durchführung der vorerwähnten Richtlinien. Namentlich wurde plädiert für eine klare Darstellung und mindestens vierzehntägige Ajourhaltung der Buchungen und sonstigen Eintragungen.

Nach dem von der Sektion offerierten Mittagessen hielt Herr Bruno Steffen, dipl. Buchhalter-Revisor, Biel, einen Vortrag über «Steuerfragen der Wohnbaugenossenschaften». Dieser sehr aktuelle Vortrag galt zur Hauptsache der neuen bernischen Steuerveranlagungsperiode 1965/66. Anschließend an die Vorträge erfolgte eine interessante Aussprache. Alle gestellten Fragen wurden von den Referenten ausführlich beantwortet. Zur Hauptsache waren es Fragen betreffend Pauschalvergebungen in Form von Werkverträgen, Bauabrechnungen, Bürgschaften, Amortisationen, Hypotheken, Baurechte, Annuitäten u. a. m. Allgemein wurde festgestellt, daß die Tagung wertvolle Erkenntnisse vermittelte, wofür dem Sektionsvorstand, den Referenten, den Diskussionsrednern und allen übrigen Teilnehmern Dank und Anerkennung gebührt. Der Vorsitzende ermunterte alle Mitglieder zur Teilnahme an der kantonalen Tagung vom 14. April 1965 in Olten und verwies auch auf die schweizerische Tagung 1965 in Genf. E. S.